

der französischen Riviera tätig und arbeitete in dieser seiner Eigenschaft aktiv mit den jüdischen Hilfskomitees in Marseille, Cannes und Nizza zusammen, wobei es ihm gelang, zahllose Juden in Sicherheit zu bringen. Als er dann im Herbst 1943 seine Tätigkeit nach Rom verlegte, machte er aus seinem Kloster eine Zentralstelle des illegalen jüdischen Hilfswerkes, und er setzte sich mit solchem Eifer für die Verfolgten ein, daß er sich bald den Ehrennamen eines „Vaters der Juden“ erwarb.

Als die Alliierten in Rom einzogen, ereignete sich eine Szene, die wohl ohne Beispiel in der Geschichte dastehen dürfte: Bei der feierlichen Wiedereröffnung der römischen Synagoge betrat Pater Benedetto Maria die Kanzel und stimmte vor der gesamten jüdischen Gemeinde einen Dankgesang zu dem gemeinsamen Gott beider Bekenntnisse an.

(I. P. N.)

b) Ehrung eines dänischen Retters

Dr. Aage Bertelson, der Präsident des „Aarnus Cathedral College“ in Kopenhagen, weilt zur Zeit an der UNESCO-Konferenz. Auf der Durchreise wurde er in New York vom Jüdischen Weltkongreß empfangen; die Feier wurde von Dr. Israel Goldstein, dem Präsidenten des amerikanisch-jüdischen Kongresses, presidiert.

Dr. Bertelson hatte, als die Pläne über die Deportation der dänischen Juden bekannt wurden, sofort mit der Hilfsaktion begonnen (vgl. Rundbrief Nr. 5/6, S. 19 f.). Durch Vermittlung des ebenfalls anwesenden dänischen Gesandten in Amerika, Henrik Kauffmann, und von Rabbi Stephen Wise, wurde die Erlaubnis der amerikanischen Behörden bewirkt, Mittel in Amerika für diese Hilfsaktion aufzubringen. Schweden hat sich ohne lange Verhandlungen bereit erklärt, die 6 000 bis 7 000 dänischen Juden aufzunehmen und zwar vorläufig auf eigene Kosten, bis nach der Befreiung einmal abgerechnet werden sollte. Dr. Nahum Goldmann wies in seiner Ansprache darauf hin, daß Leute wie Dr. Bertelson in einer dunklen Zeit der Verfolgungen auf der einen und Unverständnis und Egoismus auf der anderen Seite durch ihre mutigen Aktionen die Ehre der Generation gerettet haben. Juden haben ein langes Gedächtnis für ihre Feinde, aber ein ebenso starkes für ihre Freunde. Dr. Bertelson werde einen ersten Platz in der Ehrengalerie des jüdischen Volkes in Israel erhalten.

Der schwedische Vizekonsul wies auf die flüchtlingsfreundliche Haltung seiner Regierung in allen Zeiten, hin. Mit den freundschaftlichsten Gefühlen haben die Schweden ihre dänischen Freunde wieder in ihre Heimat zurückbegleitet. Der Präsident des dänisch-amerikanischen Komitees wies darauf hin, daß Dr. Bertelson nicht allein gestanden sei. Von König Christian, der sich bereit erklärt habe, den gelben Fleck ebenfalls zu tragen, wenn ihn die jüdischen Bürger tragen müßten, bis zu den Fischersleuten, welche die Boote nach Schweden führten, habe sich das ganze dänische Volk an der Hilfsaktion beteiligt. Nachdem Dr. Perlzweig dem Ehepaar Bertelson eine Uhr mit Inschrift als Geschenk des Weltkongresses überreicht hatte, ergriff Dr. Bertelson selber das Wort. Er habe früher nie etwas mit Juden zu tun gehabt, sondern habe es einfach als menschliche Pflicht gehalten, einzugreifen. Diejenigen, die mit ihm diese Aktion geführt haben, wurden die größten Widerstandskämpfer. Er appellierte an das gemeinsame Verständnis zwischen Juden und Christen, da die gemeinsamen Grundsätze viel wichtiger seien als die Unterschiede.

(Aus: Israelitisches Wochenblatt 54. [Zürich, 26. 11. 54.] 48 S. 18 und 44.)

c) Dem Gedenken eines Gerechten

Im Alter von 72 Jahren ist der katholische Pater Simons in Antwerpen gestorben. In ihm verliert die belgische Judenheit, und nicht nur die belgische, einen aufrichtigen Freund. Während der deutschen Besetzung hatte er sich der

Rettung jüdischer Kinder vom Zugriff der Deutschen gewidmet, was sehr oft mit persönlicher Lebensgefahr geschah, und viele entgingen mit seiner Hilfe dem sicheren Tode. Er hegte dabei keine Missionsgedanken, denn seine Schützlinge konnten alle nach Kriegsende der jüdischen Gemeinschaft zurückgeführt werden. Als Rabbiner Rotenberg vom schweren Zustande des Paters erfuhr, eilte er zum Sterbenden und dankte ihm „im Namen der von ihm geretteten Kinder, wofür ihn Gott entlohnen möge“. Der Pater, der nicht mehr sprechen konnte, ergriff die Hand des Rabbiners und küßte sie heiß. Die Anwesenden, darunter viele Priester, waren von dieser Szene tief gerührt und viele konnten sich der Tränen nicht enthalten. Das Andenken dieses Gerechten „Chassid Umoth-Haalam“ wird von den Juden Belgiens nicht vergessen werden.

(In: Israelitisches Wochenblatt 54. [Zürich, 26. 11. 54.] 48. S. 18)

d) Ein Schweizer Konsul als Helfer in Ungarn

Konsul Lutz rettete, in der Zeit der Besetzung Ungarns durch die Nazis, im März 1944, bis zur Befreiung Budapests durch die Russen im Februar 1945 rund 50 000 ungarischen Juden das Leben, indem er ihnen als Schweizer Konsul Schutzpässe ausstellte und viele von ihnen in den der Schweizer Gesandtschaft gehörenden Häusern unterbrachte. Konsul Lutz ist für diese außerordentlichen Verdienste um das Leben so vieler Juden auf dem Zionistenkongreß in Basel vom Jahre 1946 ins Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds eingetragen worden. Die Rettungsaktion von Konsul Lutz steht an Edel- und Heldenmut ebenbürtig neben derjenigen des immer noch spurlos verschwundenen Schweden Raoul Wallenberg.

Unter eigener Lebensgefahr intervenierte Konsul Lutz auch persönlich bei den Pfeilkreuzlern zugunsten des Leiters des Palästina-Auswanderungsamtes, Krausz, als dieser verhaftet werden sollte, und wahre Wunder an Kühnheit und Hilfsbereitschaft verrichteten Konsul Lutz und seine Gattin auch bei der erzwungenen Etablierung eines Ghettos in Budapest. Mit diesen Taten hat sich Konsul Lutz — ebenso wie Raoul Wallenberg — unvergänglich in den Herzen des jüdischen Volkes eingepägt.

Lutz, der jahrelang auch Schweizer Konsul im ehemaligen Mandatsgebiet Palästina war, amtiert heute als konsularischer Vertreter der Schweiz in Bregenz.

(Aus: Israelitisches Wochenblatt der Schweiz 55. [Zürich, 1. 4. 55.] 14. S. 23)

8/10) Norwegen bietet jüdischen KZ-Invaliden Heimat Hundert mittellose und kranke Juden finden Aufnahme

Die norwegische Regierung, die bereits 1952 und 1953 eine ansehnliche Zahl jüdischer Flüchtlinge aufgenommen hat, hat weitere hundert Personen aufgenommen. In Verhandlungen mit dem American Joint Distribution Committee und dem United Hias Service, den weltumspannenden jüdischen Hilfs- und Auswanderungsorganisationen, hat sich Norwegen bereit erklärt, den für dieses Projekt in Frage kommenden Personenkreis so weit wie nur möglich zu halten und besonders auch chronisch Kranke, Invalide und Tb-Leidende aufzunehmen. Diese mittellosen und körperbehinderten Menschen, die infolge ihrer in den Konzentrationslagern erworbenen Leiden bisher nicht in der Lage waren, nach überseeischen Ländern auszuwandern, die aber Gelegenheit suchen, sich ein neues Leben aufzubauen und Mitglieder einer normalen menschlichen Gesellschaft zu werden, sollen durch diesen Akt vornehmster humanitärer Gesinnung Wohnung, Arbeit und Ausbildungsmöglichkeiten in Norwegen finden.

Die norwegische Regierung will insbesondere dafür sorgen, daß die Kinder dieser Opfer des Nationalsozialismus als

freie Menschen aufwachsen, eine gute Erziehung genießen und unter gesunden Bedingungen leben. Den Einwanderern selbst werden nicht nur sämtliche sozialen und medizinischen Einrichtungen Norwegens zur Verfügung stehen, sondern sie werden vom Augenblick ihrer Ankunft an auch als Kandidaten für die norwegische Staatsbürgerschaft betrachtet werden. Darüber hinaus wollen sich die in Norwegen sehr aktiven jüdischen Gemeinden bemühen, die Ankömmlinge für Berufe umzuschulen, die sie trotz ihrer Körperversehrtheit ausüben können, um in Kürze für ihren eigenen Lebensunterhalt zu den landesüblichen Löhnen und Gehältern sorgen zu können...

In einer Erklärung von Charles H. Jordan, dem stellvertretenden Europa-Direktor des American Joint Distribution Committee, der die Verhandlungen von jüdischer Seite aus führte, heißt es dazu:

„Das großzügige Angebot der norwegischen Regierung, einer weiteren Gruppe bisher heimatloser Juden eine neue Heimat zu bieten, bedeutet einen weiteren Schritt zu unserem Ziel der Auflösung der letzten noch bestehenden DP-Lager in Deutschland und Österreich. Wir verdanken es Ländern wie Norwegen, wenn nun auch diejenigen jüdischen Flüchtlinge untergebracht werden können, denen wegen ihrer körperlichen Behinderung alle anderen Länder verschlossen sind. Mit der einzigen Ausnahme von Israel haben nur die skandinavischen Länder Einwanderer akzeptiert, die tuberkulös oder tuberkuloseverdächtig sind. Allerdings steht nach Abschluß des vorliegenden Projektes kein weiteres nach Norwegen oder Schweden in Aussicht.“

Unsere Aufgabe ist es, die Tragödie dieser Menschen zu beenden, sie aus der Atmosphäre der Lager herauszunehmen und ihnen zu helfen, ein normales Leben in der menschlichen Gesellschaft zu führen. Die Auswanderung nach Norwegen wird es ihnen ermöglichen, nützliche und menschenwürdige Existenzen aufzubauen. Ihre Kinder werden die Chance haben, sich ein eigenes Leben entsprechend ihren Begabungen zu schaffen.“

Per Alvenbergh erklärt die norwegische Aktion damit, daß es sich hier um eine Frage der Menschlichkeit handelt, die von dem Sohn des großen Menschenfreundes Fridtjof Nansen — Odd Nansen — angeregt und von Dr. Otto Gaitung Hansen, dem Leiter der Tuberkulose-Bekämpfungsstelle im norwegischen Gesundheitsministerium, wärmstens empfohlen worden ist. „Uns geht es darum“, so sagt er wörtlich, „Menschen, die durch die Verfolgungen gesundheitlichen und psychischen Schaden genommen haben, wieder für ein normales Leben zu qualifizieren. Alles andere ist für uns unwesentlich.“ Eine solche Rehabilitierung sei die Pflicht aller Staaten und Völker, „die noch an den Wert des Individuums glauben“. Freilich bedürfe es zur Lösung dieser Aufgabe der ständigen individuellen Beratung der Einwanderer durch geschulte Sozialarbeiter sowie medizinische und berufliche Experten. Die Beratung müsse beibehalten werden, bis der Einwanderer in der Lage ist, selbst für sich und seine Familie zu sorgen. Behandlung und Umschulung geschehe in Form einer „Gruppentherapie“, welche die allmähliche Anpassung an die neuen Lebensumstände zum Ziel habe.

„Welche Erfahrungen haben Sie mit den bisherigen Ankömmlingen gemacht?“

„Daß wir unseren drei bisherigen Ansiedlungsaktionen von Tb-Patienten noch eine vierte hinzufügen, ist wohl der beste Beweis dafür, daß unsere Erfahrungen gut waren. Die Menschen konnten sich durchweg zufriedenstellend einordnen, leben in ihren eigenen Wohnungen und ihre Moral ist hervorragend. 200, die bereits 1947 nach Norwegen kamen, sind bereits Staatsbürger geworden.“ Bei dieser Gelegenheit weist Alvenbergh einschränkend darauf hin, daß „auch Norwegen kein Paradies“ sei und die Einwanderer ihre Erwartungen nicht überspannen oder mit Illusionen in das Land kommen dürften. Manche seien durch das soziale Milieu, aus dem sie

kämen, „etwas vorbelastet“; sie ließen den Willen zur Zusammenarbeit vermissen und verzögerten dadurch ihre Einordnung. „Alle diejenigen, die an ihre Zukunft und Sicherheit denken, haben sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie führen ein freies und normales Leben wie jeder andere Bürger unseres Landes.“

Marcus Lewin, der das Büro des American Joint in Oslo leitet, und der sich in Begleitung von Per Alvenbergh befindet, ergänzt die Ausführungen mit dem Hinweis, daß in ganz Norwegen nur 900 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von drei Millionen leben. Vor dem Krieg haben 1450 Juden in Norwegen gelebt. Die Entsendung der norwegischen Einwanderungsmission zum nunmehr vierten Male stelle eine von der gesamten norwegischen Regierung geförderte Aktion dar, um denjenigen Menschen zu helfen, die am meisten gelitten haben: den jüdischen Invaliden aus den Konzentrationslagern.

E. L.

(Aus: Allgemeine Wochenzeitung der Juden. X. [Düsseldorf, 6. u. 13. 5. 1955] 5. u. 6.)

8/11) Moralisch schuldig — juristisch freigesprochen

Zum Prozeß Peters / Der Freispruch im Blausäureprozeß

Die „Frankfurter Hefte“ brachten im Juli 1953 (8/7) S. 548 ff. einen Bericht: „Belcec und Treblinka“. Ein SS-Offizier und ein Jude berichten über die Todeslager in Polen. Es heißt auf S. 548: „Die beiden Zeugenaussagen beziehen sich auf dieselbe Zeit — Herbst 1942 — und zum Teil auf denselben Ort — das Lager Treblinka —, zum größeren Teil wenigstens auf dieselbe Sache — die Vernichtungslager der SS in Polen. Der erste Zeuge stand auf der Seite der Henker, der andere auf der der Opfer. Kurt Gerstein, SS-Funktionär, ist ein ungewöhnlicher Typus. Unverdächtige Zeugen, darunter Bischof Dibelius, Pfarrer Buchholz, der Seelsorger der katholischen Opfer des 20. Juli, und der mittlerweile verstorbene Bundestagspräsident Dr. Ehlers, machen es glaubhaft, daß er als aktiver evangelischer Christ und vorbestrafter Gegner des Nationalsozialismus in die SS ging, um in diese Öfen und Kammern hineinzuschauen, um zu wissen, was dort geschieht“. Anderthalb Jahre später hatte er als Leiter der Abteilung Gesundheitstechnik, insbesondere als Chef des technischen Desinfektionsdienstes, die Gelegenheit, nicht nur „hineinzuschauen“, sondern auch mit großem Risiko Sabotage zu üben. In alliierter Ehrenhaft hat er eine Art Protokoll verfaßt, das im Aprilheft 1953 der „Vierteljahresschäfte für Zeitgeschichte“ (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) mit Einleitung und kritischem Apparat veröffentlicht wurde. (vgl. „Dokumente zur Massen-Vergasung“, Heft 9. Hrsg. von der Bundeszentrale für Heimatdienst 1955). (Kurt Gerstein hat im Juli 1945 in einem Gefängnis in Paris Selbstmord begangen).“

„Fast auf den Tag, da vor zehn Jahren sich der grausige Vorhang in Deutschland lüftete und aus den Lagern von Bergen-Belsen, Dachau, Auschwitz, Sobibor, Belcec, Treblinka usw. die dezimierte Armee der Überlebenden der größten Tragödie der Gegenwart die Sonne der Freiheit wieder sah, hat vor dem Schwurgericht in Frankfurt ein Wiederaufnahmeprozess begonnen, der zu jenen Ereignissen in engster Beziehung steht.“ So schreibt Kurt Grossmann in einem Beitrag: „Kronzeuge aus dem Grabe“. (im „Aufbau“ vom 6. 5. 1955 [XXI, 18]).

Wir entnehmen der „Stuttgarter Zeitung“ vom 31. 5. 1955, Nr. 122 unter der obigen Überschrift folgenden Beitrag:

Ein Mann wurde freigesprochen — aber mit schwerer moralischer Schuld beladen verließ er den Gerichtssaal. Er ist der 55 Jahre alte Dr. Gerhard Peters, der einstige Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung (Degesch.). Ein Mann, der wegen der gleichen Anklage bereits zum achtenmal vor den Schranken des Gerichts stand.